

Kindergebets“stunde“ zur ewigen Anbetung (ca. ½ Stunde)

Thema: Guter Hirte

Lied: Wo zwei oder drei

Kreuzzeichen

Hinführung: Liebe Kinder, schön, dass ihr heute gekommen seid. Manche von euch waren vielleicht schon einmal bei der „Ewigen Anbetung“ – was tut man denn da? - In unserer Mitte ist die goldene Monstranz. Seht ihr sie? Monstranz heißt: Zeigegefäß. In der Mitte von diesem goldenen Gefäß ist eine kleine weiße Hostie. Diese Hostie wurde im Gottesdienst gewandelt zum Leib Christi. Jesus Christus ist jetzt also ganz nahe unter uns.

Ist das eigentlich nur heute so? – Nein, normalerweise sind die restlichen geweihten Hostien im Tabernakel, also in dem kleinen Schrank vorne in der Kirche. Heute aber wollen wir uns daran erinnern, dass Jesus ja immer bei uns ist. Und deshalb haben wir eine Hostie aus dem Tabernakel geholt und beten heute Jesus an.

Schauen wir auf diese Hostie. Versuchen wir uns vorzustellen, dass Jesus unter uns ist. Und versuchen wir einen kleinen Moment ganz still zu werden, und Jesus zu sagen, wofür wir ihm heute danken!

(Stille – warten, bis es ruhig wird und dann erst weitermachen, wenn die Kinder leicht unruhig werden.)

Gebet:

V: Wir wollen beten. Ich bete immer vor, und ihr antwortet mit: Jesus, wir danken dir. Herr Jesus, du bist immer bei uns.

A: Jesus, wir danken dir.

V: Heute in der Schule warst du bei uns und auch, als wir zu Hause waren.

A: Jesus, wir danken dir.

V: Beim Spielen bist du bei uns, und wenn wir lernen oder zu Hause mithelfen.

A: Jesus, wir danken dir.

V: In der Kirche bist du uns ganz nahe. Aber auch wenn wir nicht in der Kirche sind, verlässt du uns nicht.

A: Jesus, wir danken dir.

V: Vor dir habe ich keine Angst. Weil ich weiß, dass du es gut mit mir meinst und mich liebst.

A: Jesus, wir danken dir.

Lied: Sing mit mir ein Halleluja

Impuls zur Hinführung zum Thema:

Wir haben Jesus gedankt, dass er immer bei uns ist. Jetzt schaut mal her, was ich habe:

(- ein großer Stab und ein Mantel, evtl. vom Krippenspiel, werden gebracht)

Kinder sagen, was sie sehen. Erwachsener führt hin: Diese Dinge gehören einem Hirten.

Kennt ihr Geschichten aus der Bibel von einem Hirten?

Ja, Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte. Ich Sorge für euch und führe euch, wie ein Hirte seine Schafe auf gute Weide führt.“ (Der Stab und der Mantel werden vor den Altar gelegt)

Gemeinsames Gebet:

Der Psalm 23 wird mit den Kindern zusammen gebetet (Gotteslob Nr. 37).

Anschließend dürfen die Kinder den Satz wiederholen, der ihnen am besten gefallen hat.

Lied: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Geschichte: Geschichte von Johanna, dem kleinen Schaf
(bevor die Geschichte erzählt wird, kann evtl. ein Stoffschaf zum Altar gelegt werden)

Lied: Vergiss nicht zu danken.

Kurzes Gespräch mit den Kindern:

Was hat euch an der Geschichte gefallen?

Jesus hat einmal gesagt: Ich bin wie ein guter Hirte, der die 99 Schafe im Stich lässt um das eine zu finden, das sich verirrt hat. Was meint er damit?

Wir wollen ihn jetzt für alle Menschen bitten, die Jesus wie einen guten Hirten brauchen, damit er ihnen hilft!

Fürbitten: *(evtl. von Kindern gelesen –jeweils dazwischen Liedruf: Herr, erbarme dich)*

Herr Jesus Christus, du bist im Heiligen Brot unter uns. Dich beten wir an und bitten dich:

Wir bitten für alle Kinder, die alleine sind und die denken, dass niemand sie liebt.

Liedruf: Herr, erbarme dich.

Wir bitten für unsere Mütter und Väter, für unsere Geschwister und Verwandten: Schütze und segne sie.

Wir bitten für unsere Lehrerinnen und Lehrer in der Schule, dass sie uns zeigen, wie wir aus unserem Leben etwas Gutes machen können.

Wir bitten dich für alle, die einen großen Streit miteinander haben, dass du ihnen zeigst, wie sie sich versöhnen können.

Wir bitten für die Menschen, die krank sind.

Auch jeder von uns hat eine Bitte im Herzen. Schau auch auf uns und das, was wir so dringend brauchen.

Denn du bist wie ein guter Hirte, der für die Menschen sorgt. Schütze auch uns und bleibe bei uns. So bitten wir dich, Christus, unseren Herrn. Amen.

Lied: Hallelu, hallelu (evtl. mit Bewegungen)

Anbetung:

Versuchen wir jetzt noch einmal ganz still zu werden. Sagen wir in der Stille Jesus, wofür wir ihm danken, was wir von ihm wünschen.

Vater unser:

Jesus hat den Menschen ein Gebet beigebracht. Dieses Gebet wollen wir jetzt beten.

Schlusslied: Von guten Mächten GL 775

Verabschiedung der Kinder, Hinweis, dass sie die Kirche leise verlassen sollen, um die anderen Beter nicht zu stören.

Geschichte von Johanna, dem kleinen Schaf:

Es war einmal ein kleines Schaf. Das hieß Johanna. Sie lebte in der Herde mit den anderen Schafen zusammen. Gerne lebte sie dort: Denn von ihrer Mutter bekam sie Milch zu trinken, und das Gras, das sie essen durfte schmeckte herrlich. Die anderen Schafe waren freundlich, und immer waren auch andere Lämmer da, mit denen sie spielen konnte.

Am Abend brauchte sie nie Angst zu haben: Die erwachsenen Schafe nahmen die Kleinen in die Mitte, dann hatten sie es auch schön warm - und wenn in der Ferne ein Wolf heulte, dachte Johanna nur: Der kann mir gar nichts anhaben.

Freilich: Nicht die Schafe alleine konnten vor den Wölfen beschützen. Das machte vor allem der Hirte. Er hatte einen großen Stab. Und Johanna hatte es selbst einmal erlebt, wie der Hirte auf einen hungrigen Wolf losging, der den Schafen zu nahe kam. Und dieser Wolf würde es nie mehr wagen, eines von den Schafen fressen zu wollen.

Johanna liebte den Hirten. So schön es war, bei den anderen Schafen zu sein – am allerschönsten fand sie es, wenn der Hirte auf sie zukam, sie streichelte und dabei ihren Namen sagte: „Na, kleine Johanna, du bist ja schon wieder gewachsen. Ich freue mich, dass dir das Gras schmeckt, zu dem ich dich führe.“

Denn das wusste Johanna auch schon: Der Hirte gab den Befehl, wenn die Herde weiterwanderte. An ein neues Stück Land mit saftigem Gras, und meistens war noch ein Bach oder ein See mit frischem, klarem Wasser dabei. Immer, wenn die Schafe alles abgefressen hatten, und Mühe hatten, genug zu essen zu finden, dann wanderten sie weiter.

Johanna mochte diese Wanderungen nicht besonders. Es war mühsam, mit den kleinen Füßen so weite Wege zu gehen. Aber der Hirte achtete gut darauf, dass keines der Schafe zurückblieb. Besonders auf die kleinen und schwachen Tiere gab er acht. Oder wenn eines krank war. Dann ließ er die schnellen nicht zu weit voraus gehen. Alle sollten mitkommen. Denn alle brauchten ja die Herde und das neue Futter und das frische Wasser.

So ging es Johanna gut. Bis – eines Tages- ein dummer Streit in der Herde entstand. „Wie bist du doch hässlich,“ sagte eines Tages ein großes Schaf zu ihr. „Dein Fell ist ganz dreckig. Wenn du nicht aufpasst, kann der Hirte dein Fell gar nicht gebrauchen, um es als Wolle zu verkaufen.“ Diese Worte taten weh! Nicht nur, dass zu Johanna gesagt wurde, sie sei hässlich. Das war schon schlimm genug. Dass sie so vielleicht gar nicht zu gebrauchen war, war fast noch schlimmer. Der Hirte wollte doch das Fell der Schafe verkaufen. Davon lebte er doch. Vielleicht würde er sie nun gar nicht mehr mögen. Und sie nicht mehr streicheln und nicht mehr zu ihr kommen.

Andere Schafe hatten es auch gehört. Und sie machten einen weiten Bogen um Johanna. „Dreckspatz! Dreckspatz!“, riefen sie hinter ihr her.

Jetzt musste sie weinen. Aber sie wurde auch wütend! „Lasst mich doch in Ruhe. Ihr seid doch alle so blöd“, rief sie laut. Und dann lief sie weg. Einfach so. Von den anderen, die sie auslachten, wollte sie weg. Und vor lauter Wut und Traurigkeit dachte sie auch nicht mehr an ihre Mutter. Weil sie gerade auf dem Weg zu einem neuen Futterplatz waren, ging es ganz leicht. Sie schob sich ganz an den äußersten Rand der Herde, lief dann in ein Gebiet, wo Sträucher standen und versteckte sich dort. Keiner sollte sie mehr sehen. Keiner sie mehr auslachen können. Keiner durfte mehr so gemein zu ihr sein!

Lange blieb Johanna dort. Sie dachte immer nur daran, wie gemein die anderen zu

ihr waren. Doch als die erste Wut ein bisschen verraucht war, so ungefähr eine halbe Stunde später, kam ihr auch ein anderer Gedanke: Was tue ich jetzt eigentlich so alleine? Ich fürchte mich!

Jetzt versuchte Johanna doch von ihrem Strauch vorzukommen und zu schauen, wo die Herde war. Doch, o Schreck! Sie sah niemand mehr. Wo waren die anderen nur? In welcher Richtung ging es eigentlich aus dem Sträucherwald? War sie von links oder rechts gekommen?

Ach, dachte sie tapfer – die anderen Schafe haben ja ihre Spur hinterlassen. Ich werde die Spur schon finden. Doch wie sie auch suchte – im staubigen Boden fand sie keine Spur. Und an die Richtung konnte sie sich auch nicht erinnern. Je mehr sie umherlief, desto mehr verirrte sie sich. Überall wo sie hinging, drehte sie nach kurzer Zeit um, denn überall war sie sicher, dass sie von dort nicht gekommen sein konnte. Und manchmal hatte sie das Gefühl, sie sei schon zwei oder dreimal an der gleichen Stelle vorbeigekommen. Es war schrecklich! Und zu allem Überfluss wurde es jetzt auch noch dunkel!

Doch nicht nur Johanna hatte Angst. Auch in der Herde wurde es immer unruhiger. Johannas Mutter hatte nun überall gesucht, und ihre Kleine nicht gefunden. Wo sie auch fragte: Alle erzählten nur, dass sie sie nach dem Streit nicht mehr gesehen hatte. Und der Hirte? – Er spürte die Unruhe der Schafe, und fragte sich, was denn heute los sei. Als Johanna verschwand, hatte er gerade einem anderen Schaf den Fuß verbunden, und nicht auf sie geachtet. Doch jetzt baute er aus Stricken und Pflöcken einen Pferch, um alle zu sammeln. Er fing an zu zählen. Und er merkte: Es sind ja nur noch 99 Schafe. Eines fehlt. Er schaute noch einmal. Welches meiner Schafe fehlt denn? Bei den kleinsten fing er an zu schauen, und so merkte er bald, dass Johanna fehlte. „Meine kleine Johanna!“, dachte er. „Was ist nur mit ihr passiert? Hoffentlich ist noch kein Unglück geschehen! Ich muss sofort nach ihr suchen!“ Und er gab seinem Hund den Befehl, auf die Herde zu achten und machte sich auf den Weg.

Er ging den Weg zurück, auf dem sie gegangen waren. „Johanna, Johanna“, schrie er immer wieder. „Mein kleines Schäfchen, wo bist du nur!“. Und er schaute über jeden Abgrund, voller Angst, ob sie vom Fels gestürzt sei. Und in jedes Gebüsch schaute er, ob sie sich dort verfangen habe. Und immer wieder lief er zum Fluss, ob sie vielleicht Durst gehabt hätte, und am Fluss stehen würde.

So wurde es immer später, bald schon kam die tiefe Nacht.

Die Wölfe heulten vor Hunger. Johanna zitterte vor Angst und Kälte. Sie dachte an ihre Mutter und an den Hirten: „Wäre ich doch nur nicht so dumm gewesen“, sagte sie sich immer wieder. „Jetzt werden mich die Wölfe finden“.

Da hörte sie plötzlich die vertraute Stimme: „Johanna, Johanna, mein kleines Schäfchen, wo bist du nur.“, rief der Hirte.

Da jubelte es in ihrem Herzen: Der Hirte, er ist gekommen. Er hat mich gesucht und gefunden. Er holt mich heim! „Mäh, mäh, hier bin ich“, schrie sie so laut sie konnte. Da lief der Hirte schnell auf sie zu und nahm sie in seinen Arm. „Wie konntest du nur so dumm sein und weglaufen!“, sagte er. „Aber ich bin so froh, dass du da bist, ich habe dich doch lieb.“

Er nahm sie auf seine Schulter und trug sie heim, zu den anderen. Johanna schämte sich: Der Hirte war so weit gelaufen, um sie zu finden, und jetzt trug er sie auch noch, obwohl sie doch schon ziemlich schwer war. Aber sie war auch froh. Denn ihre Füße taten so weh, und sie hatte sich auch einen Dorn eingetreten, der in der Dunkelheit nicht entfernt werden konnte.

War sie nicht weggelaufen, weil sie dachte, sie sei hässlich und der Hirte könnte

nichts mehr mit ihr anfangen? Jetzt wusste sie: Sie hatte den Hirten lieb, und der hatte sie lieb, und das war das Wichtigste auf der Welt.